Besprechungen

Jaroslav Miller: Urban Societies in East-Central Europe. 1500-1700. Ashgate. Aldershot 2008. XXIII, 316 S. ISBN 978-0-7546-5739-2. (€ 73,99.)

Fast eine Dekade – so resümiert Jaroslav Miller im Vorwort des vorzustellenden Bandes – habe er sich ausschließlich mit dem Thema der städtischen Gesellschaften im frühmodernen Ostmitteleuropa beschäftigt. M., inzwischen Dozent an seiner Heimatuniversität im mährischen Olmütz (Olomouc), repräsentiert die vollständige Integration der ehemals durch den eisernen Vorhang behinderten Forschungslandschaft in eine gesamteuropäische; zudem kommt sein kosmopolitischer Lebensweg der vergleichenden Anlage und Perspektive des Bandes zugute, der in vielerlei Hinsicht Grenzen überschreitet.

M.s Buch ist bereits auf Tschechisch erschienen[1]; mit der englischsprachigen Publikation erhält es allerdings eine europäische Breitenwirkung, die vielen anderen Publikationen aus dem ostmitteleuropäischen Raum – so sehr sie es verdient hätten – nicht vergönnt ist. Der Anspruch der renommierten stadtgeschichtlichen Reihe bei Ashgate ist es, die europäische Stadtgeschichte in Raum und Zeit komparativ zu betrachten. Insofern passt M.s mutiger Ansatz, die städtischen Gesellschaften von sehr heterogenen politischen Konglomeraten (Polen-Litauen mit Groß- und Kleinpolen, Königlichem Preußen, Masowien usw.; die habsburgischen Länder mit Böhmen, Mähren, Schlesien, der Nieder- und der Oberlausitz sowie Ungarn mit seinen Landesteilen) für immerhin zwei Jahrhunderte zu vergleichen, hervorragend in diese Reihe und füllt außerdem eine Lücke, die fast allen großen europäischen Überblicksdarstellungen konstatiert werden musste. Diese Lücke war nicht nur eine der Forschung – auch in der Öffentlichkeit wird Ostmitteleuropa gemeinhin als kaum urbanisiert begriffen. Betrachtet man mit Danzig und Prag die zwei größten (hier im Sinne von bevölkerungsreichsten) Städte, die außerdem überregionale Funktionen besaßen, globalen Handel betrieben und sich damit durchaus in die Reihe der übrigen europäischen Metropolen einreihen, relativiert sich diese Einschätzung nicht zuletzt durch M.s eigene Forschung. Er kann zudem nachweisen, dass das Netz der Kleinstädte besonders in Böhmen und Schlesien sehr dicht war.

Bei diesem großen Vorhaben bleibt es nicht aus, dass Verallgemeinerungen getroffen werden und Zahlen in Frage gestellt müssen, jedoch gilt dies für alle Arbeiten, die für die vorstatistische Zeit das Wagnis des Vergleichs eingehen. Das methodische Problem beim überregionalen Vergleich liegt ja in der heterogenen Quellenlage und dem dadurch bedingten selektiven Vorgehen. M.s Datenmaterial ist größtenteils der lokalen Forschungsliteratur entnommen. Das Einführungskapitel zur Statistik bildet zwar die Grundlage der insgesamt sechs folgenden Hauptkapitel. Ob man nun tatsächlich dem von M. behaupteten Urbanisierungsgrad in Böhmen (auch hier ist die Quellenlage etwas unklar) von 27-35% für die Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg zustimmen möchte, die Tendenzen sind doch eindeutig. Der Vf. setzt jedoch andere Schwerpunkte als den rein faktografischen Zugang. Seine leitende Fragestellung betrifft den Umbau der mittelalterlichen städtischen Gesellschaft von einer geschlossenen zu einer offenen frühmodernen Gesellschaft, die Neubürger, Fremde und Minderheiten integrierte. Und hierfür bietet Ostmitteleuropa mit seiner kulturellen, ethnischen und religiösen Pluralität wahrlich einen passenden Untersuchungsgegenstand.

Im Anschluss an seine Analyse der städtischen Einwanderungen beschreibt M. die Integration von Juden, Italienern und dem Adel in die städtische Gesellschaft. Im nächsten Kapitel beschäftigt er sich mit den städtischen Unruhen und der Reformation, um sich

[1] JAROSLAV MILLER: Uzavřená společnost a její ne přátelé. Město středovýchodní Evropy 1500-1700, Praha 2005 (Edice Ceská historie, 16).

dann dem Prozess der Staatsbildung zu widmen. Abschließend diskutiert der Vf. mit der städtischen Wirtschaft ein klassisches Thema der ostmitteleuropäischen Stadtgeschichtsforschung. Bisweilen ist es ermüdend, die aufzählenden Beschreibungen aus allen Regionen nebeneinander gestellt zu finden, auch wenn M. – bedingt durch die unterschiedliche Quellenlage – auswählt. Er setzt dieser fast unvermeidlichen methodischen Herausforderung außerdem narrative Quellen, Zitate von Zeitzeugen und eine breite Analyse der Forschungsliteratur entgegen. Hier muss dem Vf. konstatiert werden, dass er über profunde Kenntnisse der wichtigsten Literatur verfügt und für alle einschlägigen Regionen Archivstudien vor allem serieller Quellen unternommen hat.

Ein Orts-, Sach- und Personenregister ergänzt den Band. Mehrsprachige Ortsnamen werden in einer Konkordanz ausgewiesen, wenn auch mit kleinen Ungenauigkeiten bzw. Druckfehlern (Letschau statt Leutschau) und Fehlstellen. Außerdem fragt man sich, warum bei den schlesischen Städten unter der Rubrik „tschechisch" der polnische Name wiederholt wird, wenn es keine tschechische Bezeichnung gibt. Hier hätte gerade für ein größeres europäisches Publikum eine Klarstellung der historischen Zuordnungen (Oberungarn, Schlesien, Mähren) gut getan, die auch mit Hilfe von Kartenmaterial besser hätte verdeutlicht werden können. Die entsprechende Ausstattung ist mit einer historischen Karte von 1533 und einer sehr groben Übersicht der politischen Struktur von 1600 zu dürftig. Dafür visualisiert M. seine Analysen mit 19 Tabellen im Text und fügt im Anhang sechs Grafiken zu den Neubürgern in verschiedenen Städten Ostmitteleuropas hinzu. Etwas unübersichtlich ist die Unterteilung der Bibliografie geraten, die z.B. Aufsätze und Monografien getrennt aufführt. Bei der Fülle der verarbeiteten Literatur mag es außerdem verzeihlich sein, wenn sich einige Fehler eingeschlichen haben („Rattenberg" statt „Battenberg" sowie einige fehlende deutsche Umlaute). Merkwürdig ist zudem, wenn sich in der Bibliografie Karl Poppers „Die offene Gesellschaft und ihre Feinde" auf Tschechisch zitiert findet.

Mit je sechs Seiten eindeutig zu kurz geraten sind das Einleitungs- und das Schlusskapitel. Für die Darlegung seiner Fragestellung hätte sich M. mehr Raum geben und mit der durchaus vorhandenen theoretischen Literatur zu städtischer Autonomie, starkem Ständewesen in Ostmitteleuropa und der Entstehung des frühmodernen Staates auseinandersetzen können. Diese Aspekte finden sich zwar immer wieder verstreut in den einzelnen Textteilen, werden aber nicht abschließend bewertet oder erschöpfen sich in recht allgemeinen Aussagen wie z.B. derjenigen, dass die städtische Autonomie auch in Ostmitteleuropa im Zuge des Staatswerdungsprozesses eingeschränkt wurde. Auch die wichtige Diskussion von Zentrum und Peripherie sowie des Rückständigkeitsparadigmas, unter dem die Region steht, wird nur zu Beginn des Wirtschaftskapitels geführt. So bleibt auch das Schlusskapitel angesichts der Dichte der Einzelergebnisse und der regionalen Spannbreite merkwürdig diffus und oberflächlich, denn in den vorherigen Kapiteln wird ja insbesondere vor Augen geführt, wie sehr man ins Detail gehen und die Regionen differenziert betrachten muss.

Angesichts des zu Anfang zitierten Stoßseufzers des Autors möchte man nach der Lektüre des Bandes trotz dieser Einschränkungen ausrufen: Die Investition hat sich gelohnt! Der Leser bekommt ein breites regionenübergreifendes Spektrum an Erkenntnissen vorgeführt, die einmal mehr strukturelle Gemeinsamkeiten Ostmitteleuropas offenbaren, auch wenn die lokalen Lösungen auf die Gegebenheiten sehr unterschiedlich sein konnten, wie etwa der Umgang mit Neubürgern und Minderheiten sowie mit den städtischen Unruhen zeigen. M.s Zusammenstellung dieser nicht immer gelungenen Integrationsmechanismen auf dem Weg zu einer offenen Gesellschaft und vermehrter Staatlichkeit machen das Buch zu einer wichtigen und notwendigen Ergänzung der vergleichenden europäischen Stadtgeschichte.

St. Gallen — Karen Lambrecht